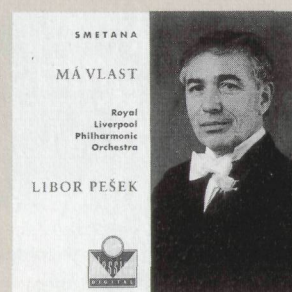




Sinfonische
Epik.



Smetana, Má vlast (Vyšehrad, Die Moldau, Šárka, Aus Böhmens Hain und Flur, Tábor, Blaník); Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, Libor Pešek; Virgin/BMG-Ariola CD 260 384 (WD: 76'29'') DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Präsent und natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

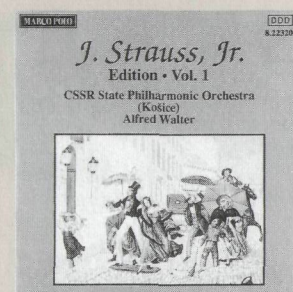
Libor Pešek faßt Smetanas Zyklus von sechs Orchesterstücken „Má vlast“ weder als eine abwechslungsreiche musikalische Bilderfolge auf, noch bietet er prägnante, lose zusammenhängende Charakterstücke. Vielmehr erscheinen alle Teile als eng zusammenhängende Glieder eines Epos über die Schönheit und die Geschichte seiner tschechischen Heimat. Pešek bietet demnach eine „epische“ Lesart des Werkes; er arbeitet gleichsam den Erzählton des Werkes heraus. Gleich das Solo der beiden Harfen, das „Vyšehrad“ und damit das ganze Werk eröffnet, wirkt wie das Präluieren eines Bardens, der seinen Gesang zur Laute selbst begleitet. Die Musik scheint stets zu erzählen, so natürlich und gelöst folgt Pešek vor allem den „sprechenden“ melodischen Ereignissen. Und in den einzelnen Teilen des Werkes verändert sich gleichsam nur der Tonfall dieses Sprechens: Er wird lyrisch-beschaulich, geheimnisvoll, kraftvoll, dramatisch, pathetisch, berichtend, ungestüm, hoffnungsfroh oder verzweifelt. Auf diese Weise macht Pešek die innere Einheit des Werkes mit ungewöhnlicher Intensität erfahrbar, während sich die vielfältige Differenzierung der Musik wie von selbst zu ergeben scheint.

Leider vermag das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, an sich ein gutes Mittelklasseorchester, nicht ganz zu überzeugen: Die Geigen klingen an schwierigen Stellen leicht unsauber, dem Orchestertutti fehlt die Schlagkraft und Durchhörbarkeit; es fehlt orchestrale Farbigkeit. Die Musik wirkt im Orchester wie erarbeitet, es stellt sich weder Musizierlust noch orchesterlicher Glanz ein, die in gewissen Teilen des Werkes unabdingbar erscheinen. Die Möglichkeiten, die Pešeks überzeugendes und originelles Interpretationskonzept bietet, vermag das Orchester nicht ganz auszuschöpfen.

Giselher Schubert



Klingende
Leichtge-
wichte.



Johann-Strauß-Edition (Vol. 1–12): Walzer, Polkas, Märsche u. a.; Tschechische Philharmonie, Philharmonisches Staatsorchester Polen, Oliver Dohnányi, Alfred Walter, Richard Edlinger, Johannes Wildner; Marco Polo/pro music 12 CD 8.223201-212 (WD: 12 Std. 54'00'') DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Ausgewogen, plastisch.

Fertigung: Ausführlicher Begleittext zu jeder einzelnen Komposition, mit zahlreichen biographischen Details.

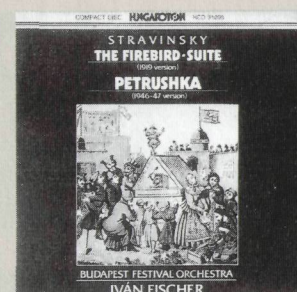
Der amüsanteste Teil der 137 Kompositionen, die hier nur den Beginn einer Johann-Strauß-Edition darstellen, steht nicht im Dreivierteltakt. Quadrillen, Märsche und schmetterlingshaft lockere Polkas schärfen deutlich die sehr persönliche Physiognomie des großen Wiener Walzerkönigs Strauss Junior (1825–1899). In einer erstaunlichen Palette tänzerischer musikalischer Typen zeichnet das 19. Jahrhundert hier ein beweiskräftiges Gegenbild gegen die sonst nicht ganz unsinnige Meinung, daß die rhythmische Koordinate in der Blütezeit der Harmonik etwas unterbelichtet ist. In der sich anbahnenden Trennung von rhythmisch-sinnlicher Pointe und auf Vergeistigung zielender Harmonisierung (bei Brahms und Wagner) liegt aber auch schon das spätere Konflikt-Potential der Musik des 20. Jahrhunderts.

Angeichts der Menge klingender Leichtkeiten drängt sich dieser unbequeme Gedanke auf; und es ist bedauerlich, daß es die Dirigenten dieser Edition bislang jedenfalls nicht schaffen, die filigranen agogischen Möglichkeiten der Musik so durchschlagend auszuschöpfen, daß die Kurzweil doch auch manchen Moment von Erleuchtung aufblitzen läßt. Der vom jährlichen Neujahrskonzert verwöhnte Hörer dürfte rasch merken, daß so manche Verzögerung, Beschleunigung oder Brechung der Agogik nicht auf den Punkt gebracht ist, in dem die Musik dann wie von selbst „abfliegt“. Dabei scheint auch ein gewisser Mangel an Mut im Spiel; eine saubere, auch spritzige Interpretation soll nicht in Abrede gestellt werden. Da aber die Substanz der Musik ganz wesentlich vom Charme ihrer Darbietung abhängt, liegt die Versuchung nahe, so manche Sternstunde der Wiener Philharmoniker gegen diese Edition mit Vollständigkeitsanspruch ins Schild zu führen – ein bekanntes Problem von Gesamtaufnahmen!

Hans-Christian von Dadelsen



Durchblick
und Dra-
matik.



Stravinsky, Feuervogel-Suite (1919), Petruschka (revidierte Fassung 1947); Budapest Festival Orchestra, Iván Fischer; Hungaroton/Helikon CD 31095 (WD: 54'06'') DDD

Aufnahmedatum: 1988

Klangbild: Exzellente Präsenz, Transparenz und Dynamik.

Fertigung: Einwandfrei.

Was diese Aufnahme aus der Fülle der Stravinsky-Einspielungen herausragen läßt, ist nicht nur der selbst bei dichtester Satzstruktur für größte Transparenz und Flexibilität sorgende Dirigent und sein unerwartet perfekt und engagiert reagierendes Orchester, sondern auch eine Aufnahmetechnik, die einen an Prägnanz und Differenzierung nicht zu überbietenden Höreindruck ermöglicht. Ganz gleich, ob es im „Feuervogel“ um ruhige Klangflächen oder barbarische Motivballungen geht: Das eine erklingt leicht wie ein Hauch und ist doch in jeder farblichen und harmonischen Nuance gestochen scharf, das andere metallisch hart und doch bis in die letzte Einzelstimme deutlich ausgeleuchtet. Wie groß die musikalische Ereignisfülle in „Petruschka“ ist, wie sehr das russische Jahrmarktstreiben für Stravinsky nur Anlaß und Hülle für ausgepöhlte, aufregende Formverläufe war – das läßt sich hier in größter klanglicher Effektivität unmittelbar erleben.

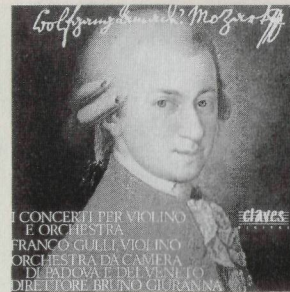
Daß dabei der Gedanke an eine sterile Laborsituation, in welcher der Klangkörper nur geröntgt wird, an keiner Stelle aufkommt, liegt an Fischers Fähigkeit, die herauspräparierten Formelemente in lebhaftester Entwicklung zu präsentieren. So wird der Hörer in ein hochdramatisches Instrumentalszenario hineingezogen, in dem auch das kleinste Teil seine bedeutsame, meist die Dramatik noch anstachelnde Funktion hat. Für weit-ausholende Aufschwünge genauso wie für grellen, aggressiven Aplomb stehen Fischer ein hochdifferenziertes Bläsercorps und körperlich feste Streicherhomogenität zur Verfügung. Daß vollständiges Durchleuchten des musikalischen Baus nicht ein Weniger, sondern ein Mehr an Dramatik und klanglicher Attraktivität zur Folge hat, macht diese Stravinsky-Tat aus Ungarn schlagend deutlich.

Bernhard Uske

KONZERTE



Routiniert,
solide.



Mozart, Konzerte für Violine und Orchester Nr. 1–5, Adagio E-Dur KV 261, Rondos Nr. 1 B-Dur KV 269 und Nr. 2 C-Dur KV 373; Franco Gulli (Violine), L'Orchestra da Camera di Padova e del Veneto, Bruno Giuranna; Claves/Helikon 2 CD 50-8913/14 (WD: 131'14'') DDD

Aufnahmedatum: 1989

Klangbild: Natürlicher Hall und durchschnittliche Transparenz, vorgezogene Solovioline.

Fertigung: Gut.

Es waren die Uraufführung (1959) und die folgende Ersteinspielung von Niccolò Paganini fünftem Violinkonzert, mit denen Franco Gulli seinerzeit Aufsehen erregte. Mit seiner Gesamteinspielung der Violinkonzerte Mozarts stellt sich der 1926 in Triest geborene und heute in Bloomington/USA lehrende Geiger einer ebenso heiklen, wenn auch gänzlich anderen Herausforderung. Und er trifft auf eine weitaus größere Interpreten-Konkurrenz, denn mittlerweile sind fast alle bedeutenden Mozart-Einspielungen der letzten Jahrzehnte als Remake auf CD greifbar, angefangen von Grumiaux' legendärer Aufnahme aus den frühen sechziger Jahren bis hin zu Oistrach und Schneiderhan. Unter den Neueinspielungen der letzten Zeit ragen die gemein musikalischen Deutungen Cho-Liang Lin heraus. Da dürften es Gulli und das von dem renommierten Bratschisten Bruno Giuranna geleitete Orchester aus der Region Venedig nicht leicht haben, denn ihre musikantisch bodenständige und durchweg konventionelle Mozart-Auffassung verläßt kaum die Bereiche oft gehörter niveauvoller Solidität. Gulli zeigt sich zwar geigerisch gediegen und kompetent, behauptet sich tonlich kraftvoll, bleibt aber insgesamt doch zu geradlinig und eindimensional, um wirkliches Hörinteresse wecken und über weite Strecken binden zu können. Da fehlen belebende Impulse, wie Grumiaux sie einst mit federndem Elan beisteuerte oder wie sie heute Lin mit bereichernder Phrasierungsintelligenz zu verbinden weiß.

Angeichts etablierter Konkurrenz muß der Sinn dieser Neueinspielung bezweifelt werden, in der zwar sauber und routiniert musiziert wird, die höhere Sphäre gestalterischer Freiheit und gedanklicher Vertiefung sich aber zu selten öffnet.

Norbert Hornig



Maßvolles
Verhalten mit
unterschied-
lichen Konse-
quenzen.



Schönberg, Klavierkonzert op. 42, Schumann, Klavierkonzert a-Moll op. 54; Maurizio Pollini (Klavier), Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado; DG CD 427 771-2 (WD: 55'38'') DDD

Aufnahmedatum: 1988, 1989

Klangbild: Räumlich, ausgewogene Balance, natürlich wirkender Klavierklang.

Fertigung: Einwandfrei.

Liszt, Sonate h-Moll, Nuages gris, Unstern!-Sinistre, La lugubre gondola I, R.W.-Venezia; Maurizio Pollini (Klavier); DG CD 427 322-2 (WD: 45'41'') DDD

Aufnahmedatum: 1988, 1989

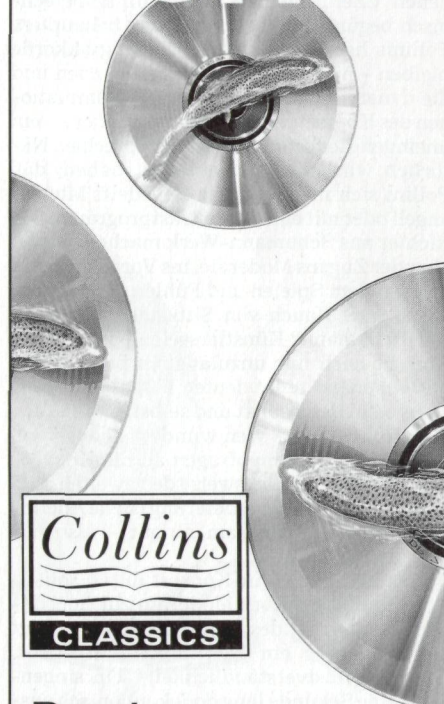
Klangbild: Hell, brillant, räumlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Zwei Neuveröffentlichungen mit Maurizio Pollini, die von der Programmdramaturgie und von der gestalterischen Temperierung her wesentliche Überzeugungen und aufführungspraktische Haltungen des Pianisten bestätigen: Auf dem Sektor des Instrumentalkonzerts nutzen Pollini und Abbado die komfortable Spieldauer der Compact Disc, um gesicherte, beliebte Schumann-Romantik mit der gewagten Serialvirtuosität Schönbergs (op. 42) in einem Spannungsfeld zwischen Unterhaltung und Unterweisung anzubieten. Die Liszt-Platte – Pollinis erste Einspielung von Liszt-Werken überhaupt! – beschreibt unter anderen besetzungstechnischen Voraussetzungen eine vergleichbare literarische Kurve. Der als Hauptwerk respektierten und selbst von Liszt-Verächtern anerkannten Sonate in h-Moll werden vier unbequeme, rätselhafte Stücke aus dem späten Oeuvre des Komponisten gegenübergestellt. Genauer gesagt: Pollini läßt „Nuages gris“, „Unstern!-Sinistre“, „Trauergondel“ (Nr. 1) und „R.W.-Venezia“ der phantastischen Sonaten-Logik wie vierfache Nachklänge eines entfesselten Künstlerlebens folgen. Als Nachbeben, als Substrate einer Kunst, die das Außen, das Äußerliche miteinkalkuliert, aber schon im Prunk der Opernparaphrase und der Ungarischen Rhapsodie das Andersartige, Fremde und Kommende anzusprechen beginnt. Pollini und Abbado greifen also, von den klaviersinfonischen Vernetzungen Schumanns ausgehend, als Duo ebenso energisch in die (für uns zurückliegende) Zukunft der Tonkunst, wie es Pollini im Alleingang im Namen Liszts riskiert.

Der Lehr- und Unterrichtswert beider Editionen, mit denen die Deutsche Grammophon

play
TRUBACH
DIGITAL



Bach

z. B.

**Sonaten & Partiten
für Violine Solo**
Mark Lubotsky, Violine

DCD: 10782

**Brandenburgische
Konzerte 1–6**
Consort of London/
Robert Haydon Clark

DCD: 10792

Die Cello Suiten
Robert Cohen, Cello

DCD: 10812

Untertrubach 19 D-8571 Obertrubach
Telefon 09197-566 Telefax 09197-564

KAMMERMUSIK

Gesellschaft endlich wieder in der Lage ist, etwas aus der Hand ihres italienischen Starpianisten vorzuweisen, übertrifft – bis auf die Einspielung des Schönberg-Konzerts – die Aktualität und Faszinationskraft des darstellerischen Beginns. Im riesigen, fast schon unappetitlich üppigen Angebot an Schumann-Einspielungen wird diese Version mit den Berliner Philharmonikern unter ihrem neuen Chefdirigenten eine (aufnahmetechnisch begünstigte) Mittelstellung behaupten. Pollinis herrisch plazierte Eingangsakkorde bleiben – nimmt man die Oktaverserien und die dynamisch-grifftechnischen Kulminationen des Kopfsatzes inklusive der Kadenz – ein uneingelöstes dramatisches Versprechen. Natürlich wird niemand erwartet haben, daß Pollini sich meißelnd wie Benedetti Michelangeli oder mit einem Kontrastprogramm à la Richter ans Schumann-Werk machen würde, aber der Zug ins Moderate, ins Voraushörbare verleiht dem Spielen und Fühlen des Solisten doch einen Hauch von Sittsamkeit, mit der sich Schumanns Künstlerseelenleben meiner Ansicht nach nur unzulänglich beschreiben und schon gar nicht deuten läßt. Schumanns Opus 54 in Reinschrift und selbstverständlich mit Null Fehlern! Wen wundert es da, wenn Pollini sich in Tempofragen an die Konvention hält und beispielsweise den zweiten Satz wider die Schülerüberlieferung (siehe Adeline de Lara) recht langsam nimmt – also nur bedingt „grazioso“.

Was im Schumann-Konzert durch solistisches und kollektives Moderato zur hochnoblen Planierung des Materials führt, zeitigt bei Schönberg ein ganz anderes Resultat. Pollinis Selbstverständlichkeit, sein singender, keine Sekunde lang dodekaphonisch ausgezehrter Ton und Abbados kontinuierliche, klangschöne und dennoch analytisch wachsame Behandlung des Orchesterparts rücken dieses Werk endgültig aus dem esoterischen Abseits einiger unverbesserlicher Konzertasaketen. Gescheite Musik mit wirkungsvollen Episoden, gelegentlich sogar zum Mitsingen! Die Botschaft – Pollini und Abbado mit den Berlinern sei es bescheinigt – kommt endlich an: Schönberg, ein Klassiker der Moderne oder anders geschwärmt: neue Wiener Schule, diesseits der Hemmschwelle!

Von der Liszt-Platte sei gesagt, daß sie in die Kategorie „Musterschüler“ gehört. Beherrscher, zugeknöpfter läßt sich die Sonate kaum organisieren. Das Aufnahmestudio – hier ist es, um der richtigen Noten willen, wieder einmal zur Romantik-Klinik geworden. Und darunter leiden auch die verstiegenen, atmosphärisch grenzwertigen Spätstücke, denen Brendel, Afanassieff, Katsaris oder Svjatoslav Richter wolkenverhangene, den Sujets entsprechend trübe, graue, todessehnsüchtige Klänge abgerungen haben. Zwar sind drei der vier Stücke Pollini-Livedokumentationen (Wien 1988), aber der suggestive Eindruck an Ort und Stelle erscheint via Schallplatte nicht wiederholbar. *Peter Cossé*



Zähe Brocken.



Schostakowitsch, Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 99, Klavierkonzert Nr. 2 F-Dur op. 102; Boris Belkin (Violine), Christina Ortiz (Klavier), Royal Philharmonic Orchestra, Vladimir Ashkenazy; *Decca CD 425 793-2 (WD: 60'18'') DDD*
Aufnahmedatum: 1988/1989
Klangbild: Natürlich, offen und sehr präsent.
Fertigung: Tadellos.

Schostakowitsch schrieb sein zweites Klavierkonzert für seinen Sohn Maxim, der in jener Zeit unablässig Klavier geübt haben soll. Viele etüdenhafte Spielfiguren des Klaviers und ihre ständige Wiederholung sind denn auch in diese Komposition eingegangen. Sie verleihen dem Werk etwas Spielerisches, gewollt „Unkünstlerisches“ und Mechanisches, das sich in einen grotesken Übermut zu verkehren vermag, wenn es großzügig und pointierend interpretiert wird. Ashkenazy und die an sich vorzügliche Solistin Christina Ortiz möchten dem Konzert freilich Würde und Gewicht geben: Sie spielen gemessen und differenziert. Das Werk wird interpretatorisch mit einer Bedeutung aufgeladen, die es musikalisch, etwa in seiner thematischen Substanz, überhaupt nicht besitzt.

Zwiespältig wirkt auch die Interpretation des ersten Violinkonzertes. Die gemessenen Tempi führen hier wenigstens zu einer orchestralen Differenzierung, die in solcher Abstufung bei Schostakowitsch kaum vermutet wird. Aber dafür geraten die beiden ohnehin reichlich ausgedehnten langsamen Sätze noch zäher; sie wollen einfach nicht enden. Und dem Scherzo und der Burleske fehlen das Sarkastische, der verzweifelte Übermut. Zudem scheint sich der Solist Boris Belkin im gewählten Interpretationskonzept nicht ganz auszuspielen zu können: Den langsamen Teilen mangelt es an tonlicher Intensität, die schnellen besitzen etwas Routiniert-Mechanisches.

Giselher Schubert



Mit Einschränkungen.



Brahms, Klarinettensonaten op. 120, 1 f-Moll und op. 120, 2 Es-Dur, **Weber**, Grand Duo Concertant op. 48 Es-Dur; Michael Collins (Klarinette), Mikhail Pletnjov (Klavier); *Virgin/BMG-Ariola CD 259 812 (WD: 64'46'') DDD*
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Natürlich, aber durch den überakustischen Aufnahmebereich im Forte leicht verschwommen.
Fertigung: Einwandfrei.

Spät erst, mit knapp 60 Jahren, wurde Brahms zu seinen unübertroffenen Meisterwerken für und mit Klarinette ange-regt. Auslösendes Moment war die Begegnung mit Richard Mühlfeld, dem ersten Klarinet-tisten des seinerzeit berühmten Hoforchesters des Herzogs von Sachsen-Meiningen. Unmög-lich könne man die Klarinette besser spielen als Herr Mühlfeld, resümierte Brahms und zeichnete den hervorragenden Bläser wegen seines einschmeichelnd-weichen, weiblich-lyrischen Instrumentalkolorits mit dem liebe-vollen Spitznamen „Fräulein Klarinette“ aus. Nicht zuletzt mag dieses Anspruchsniveau des Komponisten unter Musikern dazu geführt haben, zunächst die Bratschen-Fassungen seiner Klarinettenkompositionen zu favori-sieren. Denn natürlich beeinflussen solche Anekdoten die Aufführungstraditionen derartiger Bläserkostbarkeiten, sie setzen Maßstäbe, prägen Erwartungshaltungen.

Michael Collins, heute erster Klarinettist des Philharmonia Orchestra und der London Sinfonietta, erfüllt zwar viele der „Brahmsi-schen“ Bedingungen im Hinblick auf die sen-sibel und zart zu verfeinernde Klangkultur im Piano- und Pianissimo-Bereich, muß jedoch in dem leicht zur Überakustik neigenden Auf-nahmeraum (St. Martin's Church) beim Forte eine näselnde Forschheit in Kauf nehmen. Das Werkinnere will sich da nicht so recht erschließen. Für den um Transparenz im kon-zentriert miteinander verwobenen Stimmen-geflecht bemühten, pianistisch glanzvoll und großzügig agierenden Mikhail Pletnjov stellt sich das gleiche Problem: Funkelnde Detail-belichtungen gelingen in den stilleren Passa-gen, während sich beim vollgriffigen Forte-spiel gestalterische Flachheiten und akusti-sche Verschwommenheiten einschleichen. Im rauschenden Rondo-Finale von Webers „Grand Duo“ kann sich dieser Effekt bis zum pauschalierenden Tonkaskadenschwall stei-gern. *Gerhard Pätzig*



Feinsinnig, lebendig.



Castelnuovo-Tedesco, Präludien und Fugen aus Die wohltemperierten Gitarren, **Khalil Gibran**, aus Im Garten des Propheten; Duo Tedesco (Gitarren), Elmar Gunsch (Rezitation); *Thorofon/Koch Records CD 2080 (WD: 45'19'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Sprecher zu direkt, ansonsten passabel.
Fertigung: Kein Einwand.

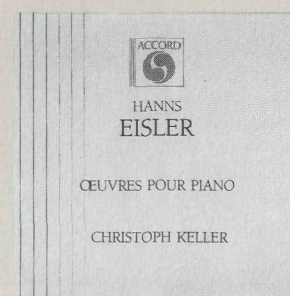
La Guitaromanie: Werke von Giuliani, Carulli, Coste, Mertz und Rossini; Duo Tedesco (Gitarren); *Thorofon/Koch Records CD 2089 (WD: 47'19'') DDD*
Aufnahmedatum: (P) 1990
Klangbild: Recht persönlich, angenehm präsent.
Fertigung: Kein Einwand.

Poesie und Musik als Kontrast und gegen-seitige Ergänzung: Das ist ein ebenso un-gewöhnliches wie reizvolles Unterfangen. Elmar Gunsch liest kurze Episoden, Fabeln, Gleichnisse und Gedanken aus dem Buch „Im Garten des Propheten“ des Libanesisen Khalil Gibran (1883–1931), und zwischen den Text-Teilen schaffen Barbara und Eugène Hölzer mit Präludien und Fugen aus Mario Castel-nuovo-Tedesco's „Wohltemperierten Gitarren“ Raum zum Weiterdenken und -träumen oder führen An-Gesprochenes mit passend gewählter Musik weiter. Eine durch und durch poetische, feinsinnig zusammengestellte Platte – man höre nur das „I got plenty o' nuttin“-Zitat nach der Geschichte vom ster-benden ehrgeizigen Veilchen, das so gerne eine Rose sein wollte.

In „La Guitaromanie“, bei mehr oder weni-ger bekannter Musik für zwei Gitarren aus dem frühen 19. Jahrhundert, stellt sich das Duo Tedesco mit Musik zweiter Garnitur in quicklebendigen Interpretationen vor. Bar-bara und Eugène Hölzer, die mit knapp 30 Lebensjahren noch der jungen Gitarristenge-neration zuzurechnen sind, überzeugen spiel-technisch (schnelle Parallelführungen) ebenso wie durch ihre musikalischen Ideen. Erfri-schend vor allem, daß in diesem Duo nicht jene Sterilität herrscht, die vielen Newcomern der Branche in den letzten Jahren anhaftete. *Susanne Benda*



Aus dem Umkreis der Zweiten Wiener Schule.



Eisler, Kammermusik (Vol. 2): Septette Nr. 1 (Variationen über amerikanische Kinderlieder) und Nr. 2 (Zirkus), Streichquartett, Präludium und Fuge über B-A-C-H für Streichtrio, Sonaten-satz für Flöte, Oboe und Harfe, Moment Musical für Klarinette solo, Scherzo für Streichtrio, Divertimento für Bläser-quintett; Mitglieder des Kammerensembles Zürich, Christoph Keller; *Accord/TIS CD 200632 (WD: 65'33'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Klar und präsent.
Fertigung: Tadellos.

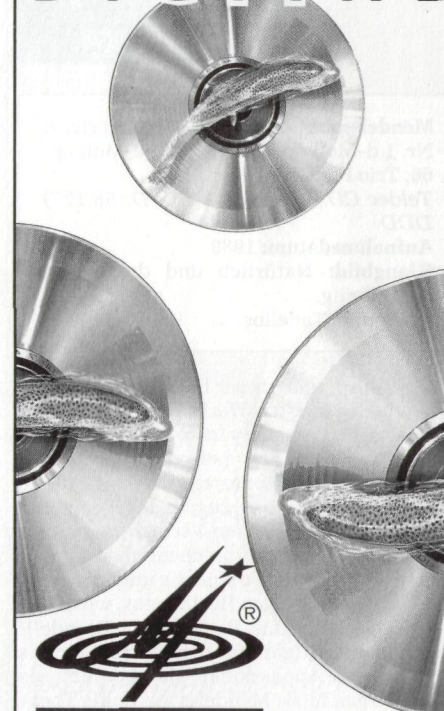
Eisler, Werke für Klavier: Sonate Nr. 1 op. 1, Klavierstücke op. 3, Sonate Nr. 2 op. 6, Klavierstücke op. 8, Variationen (1941), Sonate Nr. 3 (1943); Christoph Keller (Klavier); *Accord/TIS CD 200582 (WD: 70'48'') DDD*
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Analytisch, deutlich.
Fertigung: Tadellos.

Nach der 1986 erschienenen ersten CD mit Kammermusik von Hanns Eisler (vgl. FF 5/87, S. 57, neue Nr.: Accord CD 220 582) komplettieren die Musiker des Kammeren-sembles Zürich unter Christoph Keller ihre Hommage an den Schönberg-Schüler durch eine zweite Kammermusik-Edition sowie eine Neuaufnahme der Klaviermusik mit Erweite-rungen des Programms der 1983 erschienenen LP (Accord 140 067). Einige Stücke erschei-nen auf dem westlichen Markt überhaupt zum ersten Mal; Eisler auf CD darf ohnehin als Pioniertat gelten.

Die gegenüber der ersten Kammermusik-CD noch detailgenauer formulierten Wieder-gaben helfen den „ganzen Eisler“ wieder ins Repertoire der Moderne zu integrieren. Das gleichsam hellwache, auf Knappheit und Faß-lichkeit zielende musikalische Denken Eislers bildet eine eigenständige Farbe im Umkreis der Zweiten Wiener Schule. Raritäten wie der bezaubernde Sonatensatz für Flöte, Oboe und Harfe oder das lapidar-anspruchsvolle Streichquartett verdienen die gleiche Renais-sance wie die Werke Zemlinskys, Weills oder Wolpes.

Christoph Keller präsentiert die Klavier-werke technisch präzise, formal übersichtlich und in abgestufter Farbgebung. Die Zeit ist reif für Eisler – nicht nur dank des Abbaus der politischen Konfrontation. *Hartmut Lück*

play
TRUBACH
DIGITAL



МЕЛОДИЯ

Melodija

z. B.

Bortnyansky

Konzerte für Chor
Kammerchor des UdSSR
Kultusministeriums/
Valeri Polyansky

SUCD 002

Stikhira

Ivan der Schreckliche und
Rodion Shchedrin
Orchester des UdSSR
Kultusministeriums/
G. Rozhdestvensky

SUCD 007

Musikfestival in Polotsk 1

Mussorgsky/Glinka/Tchaikovsky
Rachmaninov/Schnittke/Britten

SUCD 010

Untertrubach 19 D-8571 Obertrubach
Telefon 09197-566 Telefax 09197-564